

übernommenen Unterscheidung von drei Phasen in der Haltung des Adels zur Reformation – spontane Einzelaktionen bis etwa 1530, danach Orientierung im territorialen und im reichspolitischen Rahmen, ab 1555 adelige Konfessionsbildung unter den Bedingungen des Religionsfriedens – und „Soziale Folgen der Reformation in Deutschland“ von 1983. Hier arbeitete Press u.a. die Prägung „eine(s) neuen Typ(s) des Geistlichen“ durch das evangelische Landeskirchentum heraus, bei dem „das Modell des juristisch gebildeten Fürstendiener(s) (...) unverkennbar Pate gestanden“ hatte (S. 468). Press gelangte hier auch schon zu der Einsicht, daß der reformierte Bereich in Deutschland dem lutherischen Landeskirchentum sehr ähnlich war: „Das reformierte Presbyterium, oft als Vorläufer demokratischer Formen gefeiert, unterschied sich nicht wesentlich von den Kirchenjuraten oder Senioren im katholischen bzw. lutherischen Bereich“ (S. 471 f.). Aufnahme gefunden haben auch die Aufsätze „Stadt und territoriale Konfessionsbildung“ von 1980 und „Reformatrische Bewegung und Reichsverfassung“ von 1986.

Daß Press nicht nur die theologische Kirchengeschichtsforschung kritisch zu

begleiten mußte, sondern auch die sozialgeschichtliche, zeigt seine Abhandlung „Luther und die sozialen Kräfte seiner Zeit“ von 1984: „Mir scheint, daß die Tendenz, die städtischen Bürgerbewegungen gegenüber der Obrigkeit zu betonen, übergroß ist – eine Folge von Bernd Moellers grundlegender Studie, die der Autor in dieser Konsequenz sicher nicht gewollt hat. Die Reformation als städtisches Ereignis, die Betonung der genossenschaftlichen Strukturen, des Druckes von unten, von Peter Blickle sogar auf die Dorfgemeinden ausgedehnt und zur ‚kommunalen Reformation‘ (‚Gemeindereformation‘) überhöht, scheint eine wichtige und weiterführende Entdeckung zu sein, der freilich heute die Gefahr einer Überbetonung und einer Konstruktion droht – ein wenig erscheint es, als ob man dem Obrigkeitsstaat gleichsam nachträglich abschwören wollte“ (S. 616 f.). Der Band enthält auch ein Verzeichnis der Schriften von Volker Press, das – um wenigstens ein kritisches Wort zu sagen – die Lexikonartikel (z.B. TRE) nur pauschal nennt und die Rezensionen gar nicht erfaßt, mithin unvollständig ist.

Köln

Harm Kluiting

Alte Kirche

Brakmann, Heinzgerd: TO ΠΑΠΑ TOIC BAPBAPOIC EPΓON ΘEION. Die Einwurzelung der Kirche im spätantiken Reich von Aksum. Bonn (Borengässer) 1994, 8, 213 S., 7 Abb., kt., ISBN 3-923946-24-4.

Der Verfasser dieser Studie hat bereits 1992 den Artikel „Axomis (Aksum)“ im Reallexikon für Antike und Christentum, Supplement-Band I, Lieferung 5/6, 718–810, vorgelegt. Darauf basiert seine Monographie, die 1993 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Inaugural-Dissertation angenommen wurde und die seit 1994 nun im Druck vorhanden ist. Gegenüber dem gedrängten RAC-Art. ist das Buch besser lesbar; allerdings hat H. Brakmann viel Gelehrsamkeit in oft langen Anmerkungen untergebracht, so daß die Lektüre immer noch nicht leicht ist. Doch lohnt sich die Mühe unbedingt, da man in zahlreichen schwierigen Fragen mit oft ganz unterschiedlichen Ansichten der Forschung eine nüchterne und verlässliche Wegweisung erhält.

Der Verf. behandelt zunächst knapp die Lage der Stadt Aksum im Schnittpunkt von Handelswegen, die Namen der Stadt und der Bewohner des Reiches ihrer Könige sowie ihre Sprache. Verschwommene geographische Kenntnisse führten dazu, daß griechische Texte von den Indern sprachen, die man durch Zusätze auch von den eigentlichen Indern unterschied. In der Spätantike verwandte man dann die Bezeichnung Äthiopier, die ursprünglich eher die Bewohner des Reiches von Meroë im Gebiet des heutigen Sudan bezeichnete, wenn nicht allgemein alle dunkelhäutigen Menschen südlich von Ägypten gemeint waren. Aufgrund vor allem von Inschriften, Münzen und einzelnen schwer zu datierenden Monumenten wird sodann die vorchristliche Geschichte mit den Bezügen zu Südarabien besprochen: Die frühen Eroberer; die münzprägenden Könige bis ʿEzānā; die heidnischen Königsinschriften; Profan- und Kultbauten. Ein besonderes Augenmerk gilt den Fragen der Religion und der immer wieder geäußerten Vermutung früher jüdischer Einflüsse. In diesem Zusam-

menhang geht der Autor in einem Exkurs kurz auf die sogenannten äthiopischen oder schwarzen Juden ein, deren Übersiedlung nach Israel Aufsehen erregt hat (Selbstbezeichnung: Bēta Esrā' ēl, seit dem 16. Jahrhundert auch Falāsa genannt). Der abschließende Abschnitt sei hier wörtlich zitiert: „Aufgrund dieses Befundes“ (= christliche Reminiszenzen) „besteht nicht allein die Alternative, daß es sich bei Bēta Esrā' ēl um Nachfahren eines – selbst nur hypothetischen – zwischenzeitlich bibel- und schriftenlos gewordenen Restjudentums aksumitischer Zeit handelt oder um eine im 14./15. Jh. neugestaltete, neben- oder gegenchristliche Reorganisationsform des antiken Synkretismus' der Völker am Roten Meer, sondern ihre Religion könnte auch die radikale, nebenchristliche oder entchristlichte Variante christlich-äthiopischer Israel-Imitation verkörpern. Ist folglich Bēta Esrā' ēl vergleichsweise jung, sicher nicht mehr spätantik..., kann diese Gruppe das antike Christentum in Aksum kaum angeht oder bestimmt haben und fehlende Belege für ein einflußreiches aksumitisches Judentum nicht ersetzen“ (S. 49 f., im Original mit Anmerkungen). Die vorchristliche Religion im Reich von Aksum entsprach dem südarabischen Polytheismus.

Von besonderem Interesse für Leser dieser Zeitschrift ist sodann die Beschreibung der Anfänge des Christentums im aksumitischen Reich. Der Äthiopier von App 8, 26–40 ist natürlich mit dem Reich von Meroë verknüpft und nicht mit Aksum. Erster Bischof von Aksum war Frumentios von Tyros, von Athanasios von Alexandrien geweiht, Zeitgenosse des römischen Kaisers Konstantius' II (337–361) und des aksumitischen Herrschers ʿĒzāna. Seine alexandrinische Bestellung zum Bischof wird auf „eher nach 346 denn vor 339“ datiert (S. 58). Brakmann zitiert den bekannten Abschnitt der Kirchengeschichte des Rufinus 10,9, den dieser ohne Angabe seiner Quelle aus der verlorenen Kirchengeschichte des Gelasios von Caesarea in Palästina übernommen hat und der später häufig wiederholt worden ist, mit folgendem Urteil: „Ob die bei Rufin. h.e. 10,9 parr. erzählte Vorgeschichte von Frumentios' Bischofsweihe insgesamt vertrauenswürdiger Bericht, literarische Gestaltung eines Faktums oder „Missionslegende mit einem greifbaren historischen Kern“ ist, bleibt umstritten, beeinträchtigt aber nicht die Historizität des Frumentios-Episkopates. Enthält, wie wahrscheinlich, die Meropios-Aidesios-Frumentios-Er-

zählung in bezug auf Aksum historisch Zuverlässiges, könnte König ʿĒzāna-Aizanas vom späteren Bischof Frumentios erzogen worden sein“ (S. 65 f.). Die Konversion dieses Herrschers ist aufgrund seiner Inschriften und Münzen ein sicheres Faktum, das Brakmann im Unterschied zu A. Dihle auf die Mitte des 4. Jahrhunderts und nicht erst auf die 60er oder 70er Jahre datiert (S. 77). Die Münzen der Folgezeit „betonen zunehmend den christlichen Glauben der Prägeherrn“ (S. 80). Genaueres ist dann erst wieder über Kälēb bekannt, der auf mehreren Kriegszügen zugunsten der bedrängten Christen in Südarabien intervenierte. Dessen Nachfolger bis ins 7. Jahrhundert sind erneut fast nur durch Münzen bezeugt.

In einem letzten großen Teil behandelt der Autor sodann einzelne Aspekte des Christentums der Aksumiten. Er prüft die meist hagiographischen Erzählungen über frühe Bischöfe und Mönche, wobei mehrfach auf Beziehungen zum pachomianischen Mönchtum Ägyptens hingewiesen wird. Die Verbindung mit Alexandria seit Gründung der Kirche erklärt die schließliche Nichtannahme von Chalcedon. Nach knappen Bemerkungen zu Profan- und Kultbauten werden sodann ausführlich die frühen Übersetzungen aus dem Griechischen zusammengestellt. Im Blick auf die Forschungsgeschichte wird die Frage jüdischer Einflüsse noch einmal zusammenhängend thematisiert: „... ein spätantikes aksumitisches Judentum als Voraussetzung der Christianisierung von Aksum, als Konkurrent der Christen beim Ringen um die Herrschaft über das Reich oder als bestimmender Faktor der frühen aksumitischen Kirchengeschichte ... ist nicht zu beweisen“ (S. 185).

Christian Cannuyer hat in einer ausführlichen Auswertung der Arbeit Brakmanns (Aux origines de l'Église éthiopienne. A propos d'un ouvrage récent: Revue d'histoire ecclésiastique 91 [1996] 863–871) einige wenige Titel zum umfangreichen Literaturverzeichnis nachgetragen und kleine Lücken in der Darstellung vor allem nach arabischen Quellen ergänzt. Weitere Erkenntnisse wird sicher die nun wieder aufgenommene Arbeit der Archäologen in Aksum erbringen. Der Wert der Studie Brakmanns liegt vor allem darin, daß sie präzise und dicht, bestens informiert, problembewußt und mit gutem Urteil das gesicherte Wissen über die frühe Geschichte des Reiches von Aksum und seines Christentums bis ins 7. Jahrhundert zusammenfaßt.

Mainz

Theofried Baumeister